

Die Grabung im Parking von Vandoeuvres : Neues zur Eisenzeit in der Region Genf

Autor(en): **Genequand, Denis / Studer, Jacqueline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **32 (2009)**

Heft 2-de: **Archäologie im Kanton Genf**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-109964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

e i s e n z e i t



Die Grabung im Parking von Vandœuvres: Neues zur Eisenzeit in der Region Genf

— Denis Genequand, Jacqueline Studer

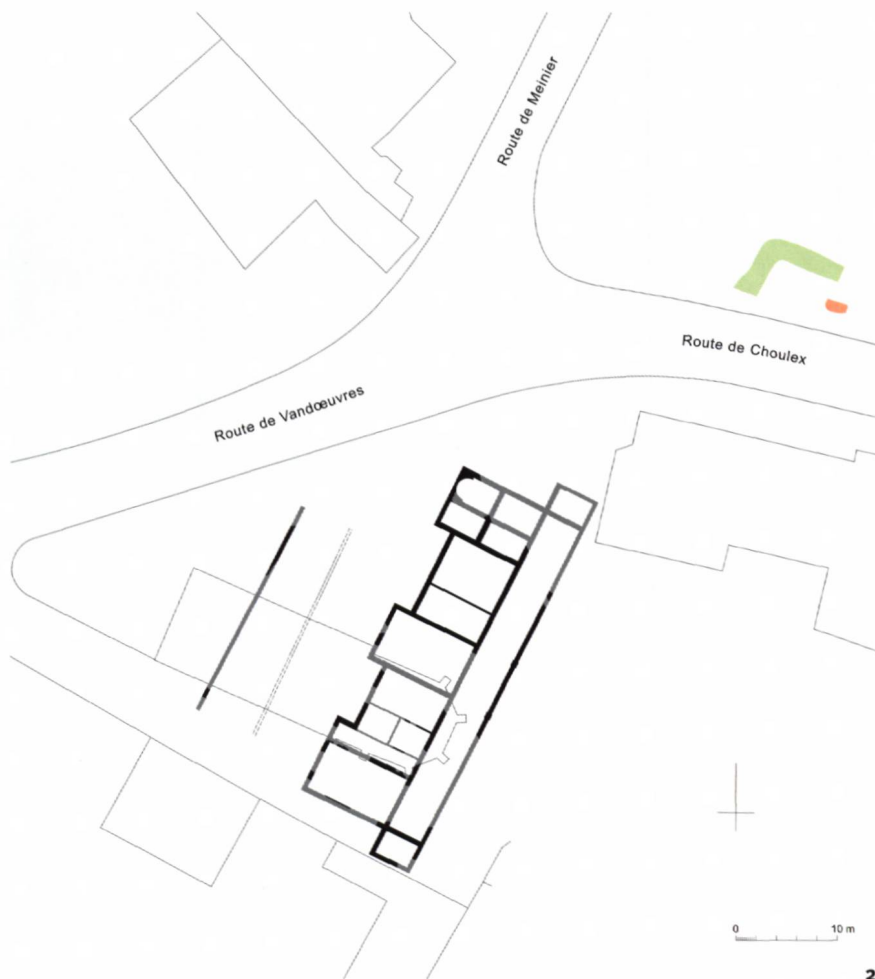
Abb. 1
Parking von Vandœuvres: der keltische Graben während der Ausgrabung 1995.

Autosilo di Vandœuvres: il fossato celtico durante gli scavi del 1995.

Die Ausgrabungen in einer Parzelle im Dorfzentrum von Vandœuvres erbrachten den Nachweis einer eisenzeitlichen Besiedlung, wobei einzelne Befunde auf ein Heiligtum aus der Spätlatène-Zeit (La Tène D) hinweisen.

Abb. 2
 Übersichtsplan der Befunde. Rot: hallstattzeitliche Feuerstelle (650-450 v.Chr.); grün: spätlatènezeitlicher Graben (La Tène D, 120/100-50 v.Chr.); schwarz und grau: erste gallorömische villa (2. Hälfte 1. Jh. n.Chr.).

Distribuzione delle tracce. In rosso: focolare hallstattiano (650-450 a.C.); in verde: fossato La Tène D (120/100-50 a.C.); in nero e grigio: prima villa galloromana (seconda metà del I sec. d.C.).



Im Zusammenhang mit dem Bau eines unterirdischen Parkhauses wurde 1995 im Zentrum von Vandœuvre, in der Nähe der Kirche und der villa aus gallorömischer Zeit, eine Notgrabung durchgeführt. Die dabei entdeckten Strukturen lassen sich zwei verschiedenen Perioden der Eisenzeit zuweisen. Während die La Tène-Zeit im Bereich des oppidum von Genf/Genava (Grabungen in der Kathedrale St. Pierre, im Gefängnis von St. Antoine und im Hafen) und an dessen Peripherie (Grabungen Parc de la Grange und Kirche St. Gervais) relativ gut bekannt ist, sind im Umland von Genf eisenzeitliche Befunde nur selten belegt. Vor diesem Hintergrund füllt die Grabung im Parking von Vandœuvre eine Lücke und liefert – trotz des kleinen Ausschnittes – neue Erkenntnisse zum

Ende der Frühgeschichte in der Genfer Region. Die nachgewiesenen Befunde erstreckten sich über einer Fläche von etwa 120 m², in einem Bereich nordöstlich der gallorömischen villa. Es handelt sich um Strukturen vom Ende der Älteren Eisenzeit (Hallstatt D, 650-450 v.Chr.), die von einem spätlatènezeitlichen Graben (La Tène D, 120/100-50 v.Chr.) geschnitten werden (Abb. 1).

Die späthallstattzeitlichen Befunde

Der Gesamtkontext der spärlichen Überreste aus der späten Hallstattzeit ist mangels grossflächiger Untersuchungen kaum mehr nachzuvollziehen. Der wichtigste Befund ist eine rechteckige Grubenstruktur von 2,20 m Länge, 1,10 m Breite und maximal 28 cm Tiefe mit abgerundeten Ecken, einem flachen Boden und einziehenden Wänden. Die Verfüllung besteht aus schwarzem, mit viel Holzkohle (Eiche/quercus) durchsetztem siltigem Material, darunter folgt eine Schicht mit brandgeröteten und durch Hitze einwirkung gespaltenen Steinen und Kiesel. Das lehmige Sediment, in das die Grube eingetieft ist, sowie einige über der Grubeneinfüllung beobachtete Lehmlagerungen weisen ebenfalls Brandrötungen auf. Offenbar handelt es sich bei der fraglichen Struktur um eine mit Steinen ausgekleidete Brandgrube, ein sog. Polynesischer Ofen. Solche Anlagen sind seit der mittleren Bronzezeit (1550-1350 v.Chr.) bekannt und scheinen während der Älteren Eisenzeit vor allem im Schweizer Mittelland weit verbreitet gewesen zu sein. Je nach dem werden sie als Öfen zum Garen von Nahrungsmitteln, als Fleisch- oder Fischräucheranlagen oder Getreidedarren, oder aber als Einrichtungen zur Holzkohleproduktion interpretiert. Holzkohle war damals ein unerlässlicher Rohstoff für die Verhüttung von Eisenerz und damit für die Herstellung von Eisen. Der Kontext der Struktur bleibt vorderhand unklar: Falls es sich um einen Garofen handelt, ist eine Verbindung zu einer Siedlung wahrscheinlich. Falls es sich hingegen um einen Holzkohlemeiler handelt, ist von einem handwerklichen Kontext

Abb. 3
Ansicht der Brandgrube (Hallstatt D);
im Hintergrund der spätlatènezeitliche
Graben (La Tène D) mit dem
Tierknochendepot.

*La struttura di combustione del
periodo Hallstatt D; in secondo piano,
il fossato di epoca La Tène D con
un deposito faunistico visibile sullo
sfondo.*



auszugehen. Eine grossflächigere Untersuchung
des Umfelds der Grube hätte hier zweifellos Prä-
zisierungen erlaubt.

In der Grubenverfüllung wurde unterhalb der Stein-
und Kieselsschicht ein zerbrochenes, aber fast
vollständig rekonstruierbares Gefäss gefunden.
Es handelt sich um einen grobkeramischen Krug mit
kurzem Hals; die Oberfläche weist helle und dunkle
Bereiche, aber keine Verzierungen auf.

Während die chronologische Einordnung des
Befundes anhand des spärlichen Fundmateri-
als – ein einziges Keramikgefäss – schwierig ist,
liefert eine C14-Datierung einen chronologischen
Rahmen von 760 bis 385 v.Chr. (760-545 BC =
31%; 545-385 BC = 68%; Datierung Archéolabs
ARC 1588), was der Hallstatt D- oder La Tène A-
Stufe entspricht (450-400 v.Chr.). Die Datierungen
vergleichbarer Strukturen aus dem Schweizer
Mittelland und den angrenzenden Gebieten sowie
der Krug mit kurzem Hals deuten letztlich auf eine
Datierung in die Hallstatt D-Stufe hin.

Abb. 4
Krug mit kurzem Hals (Hallstatt D).
*Olla a breve orlo svasato del periodo
Hallstatt D.*

Die spätlatènezeitlichen Befunde

Die der Spätlatènezeit zuzuweisenden Befunde
sind sowohl zahlreicher als auch aussagekräftiger.
Es handelt sich in erster Linie um einen Graben
sowie zugehöriges Fundmaterial, welches im Zu-
sammenhang mit der Nutzung und der Verfüllung
des Grabens abgelagert wurde.

Der Graben ist in den moränigen Untergrund ein-
getieft und weist ein V-förmiges Profil auf. Er bildet
einen rechten Winkel und konnte auf einer Länge
von 8 m resp. 6 m gefasst werden. Seine mittlere
Breite beträgt mindestens 2 m bei einer minimalen
Tiefe von 1,40 m. Unklar bleibt, ob es eine ältere
oder zugehörige Wallaufschüttung gab oder ob
sich im Innern der vom Graben begrenzten Fläche
andere Strukturen, resp. Überreste von Konstruk-
tionen befanden.

Im kompakten lehmigen Silt, der die unterste
Schicht am Boden des Grabens bildete, konnte
Fundmaterial geborgen werden. Dieses gehört zur
Benutzungsphase des Grabens, der später ver-
füllt und schliesslich von jüngeren, gallorömischen
Schichten überdeckt wird. Die Funde umfassen
diverse Keramikfragmente und ein Depot mit Tier-
knochen. Metallfunde fehlen erstaunlicherweise.

Die Keramik

Das Keramikensemble setzt sich aus ungefähr
dreissig Gefässen zusammen, die sich in sechs
grosse Kategorien einteilen lassen: Schwarzfirnis-
ware, republikanische Amphoren, pompejanisch-



Abb. 5
Der spätlätènezeitliche Graben
(La Tène D).

Il fossato d'epoca La Tène D.

rote Platten, grautonige Feinkeramik, grautonige Grobkeramik und helltonige Gebrauchskeramik.

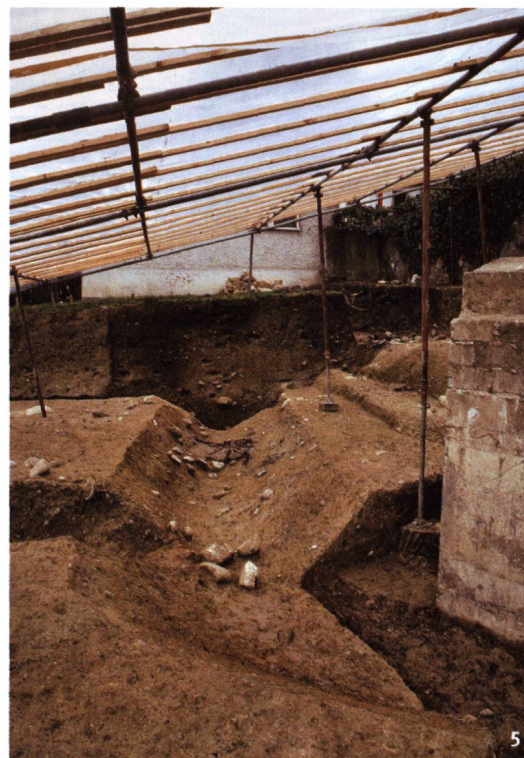
Zwei kleine, schwarzgefirnisste Tellerfragmente belegen die Präsenz von importiertem Tafelgeschirr. Eines der beiden weist an der Bodeninnenseite eine Riefelverzierung auf.

Sämtliche Amphoren gehören zum Typ Dressel 1A, welcher entlang der tyrrhenischen Küste für den Export von Wein aus Kampanien, Latium und Etrurien produziert wurde. Trotz der geringen Anzahl Fragmente fällt die Häufigkeit der Ränder und Henkel im Vergleich zu den Wandscherben auf, was auf eine gezielte Auslese der Scherben bei der Deponierung hindeutet. Hinweise auf absichtlich herbeigeführte Brüche oder eine intentionelle Fragmentierung konnten nicht beobachtet werden. Das Spektrum der Importware wird komplettiert durch eine pompejanisch-rote Platte.

Die grautonige Feinkeramik ist mit verschiedenen Formen vertreten, welche einen Grossteil des Geschirrinventars dieser Zeit abdecken, jedoch mehrheitlich mit nur einem Exemplar belegt sind: Teller mit gekrümmtem Rand, Näpfe mit eingebogenem oder eingeknicktem Rand, halbkugelige Schale, ovoide Töpfe oder Schultertöpfe, Flasche usw. (Abb. 7). Das Verzierungsrepertoire ist beschränkt und umfasst Kreismuster, Kammstrichverzierungen, Ritzlinien sowie Wellenbänder.

Die grautonige Grobkeramik kommt weniger häufig vor und umfasst Näpfe, einen Dreibeintopf sowie verschiedene Typen von ovoiden Töpfen. Im Verhältnis schwach vertreten ist die helltonige Fein- oder Grobkeramik. Sie ist mit Näpfen und einem grossen Vorratstopf belegt.

Abgesehen von diesem Keramikensemble, das sich aus Importen und lokal hergestellten Produkten zusammensetzt, liegen keine anderen datierenden Funde für den Graben vor. Trotz der relativ geringen Fundmenge lässt das nachgewiesene Keramikspektrum eine verlässliche Datierung zu. Amphoren des Typs Dressel 1A sind während der zweiten Hälfte des 2. Jh. und des ersten Drittels des 1. Jh. v.Chr. am weitesten verbreitet. Die pompejanisch-roten Platten erscheinen im Schweizer Mittelland gegen 80 v.Chr. Für die übrige Keramik, namentlich



für die grautonige Feinkeramik, finden sich gute Parallelen in den zwischen 120 und 40 v.Chr. datierten Horizonten der Kathedrale St. Pierre in Genf und in Yverdon-les Bains. In Ermangelung anderer chronologischer Anhaltspunkte kann für das während der Benützungszeit des Grabens abgelagerte Keramikensemble aus Vandœuvres also eine Datierung zwischen 120/100 und 50 v.Chr. vorgeschlagen werden, was der Stufe La Tène D1b und La Tène D2a entspricht.

Das Tierknochendepot

Der in die Spätlätènezeit datierte Grabenabschnitt lieferte indes nicht nur keramisches Fundmaterial: in den untersten Schichten der Struktur fanden die Ausgräber den Hinterteil eines Rindes im anatomischen Verband (Abb. 8) sowie zwei ebenfalls vom Rind stammende Unterkieferhälften. Der Rinder-Hinterteil umfasst die letzten zehn Brustwirbel – ein Rind besitzt insgesamt dreizehn – sowie

die damit verbundenen Rippen, ausserdem die sechs Lendenwirbel, das Kreuzbein und den ersten Schwanzwirbel. Die beiden Hüftknochen und der linke Oberschenkel sind ebenfalls vorhanden. Durch die Geschlechtsdiagnose am Becken konnte das Tier als Stier bestimmt werden, wobei die zwei unverwachsenen Epiphysen am Oberschenkelknochen auf ein Alter von etwa drei bis dreieinhalb Jahren hinweisen.

Die durch ihren Verbleib im Boden sehr fragil gewordenen Knochen sind während der Bergung und Lagerung mehrheitlich in zahlreiche Fragmente zerbrochen, sie weisen jedoch weder Wurzelfrass noch Bissspuren auf. Der Skeletteil war vollständig, als er zwischen 120/100 und 50 v.Chr. im Graben niedergelegt wurde. Da Schnittspuren und jegliche Hinweise auf massive physische Einwirkungen fehlen, kann angenommen werden, dass der Hinterteil ohne Zuhilfenahme eines Werkzeugs abgetrennt wurde. Dies wiederum ist nur denkbar, wenn der fragliche Kadaver vorgängig verwesen konnte, ohne dass er durch Raubtiere in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Skeletteil aus dem Graben von Vandœuvres repräsentiert folglich ein sekundäres Depot, das niedergelegt wurde, nachdem es eine gewisse Zeit lang der Verwesung ausgesetzt war.

Abb. 6
Fragmente von Amphoren (Dressel 1A) aus republikanischer Zeit aus dem keltischen Graben.

Frammenti d'anfore repubblicane (Dressel 1A) emerse dalla base del fossato celtico.



Vom Menschen beigebrachte Schnittspuren konnten am linken Hüftbein beobachtet werden. Etwa zehn kleine, rechtwinklig zum Knochen verlaufende Einschnitte und einige Ritzungen reihen sich entlang des ventralen Randes des Darmbeinhalses aneinander. Die Position und die Oberflächlichkeit dieser Spuren bezeugen, dass hier mit einem Messer Fleisch weg geschnitten wurde. Solche Spuren werden oft als Hinweis darauf interpretiert, dass der fragliche Fleischteil entbeint wurde; sie könnten jedoch auch mit einer speziellen Öffnung der linken Flanke entlang des Hüftbeins zusammenhängen.

Ausserdem fanden sich im Graben zwei Unterkieferhälften eines Rindes, welche ursprünglich möglicherweise auf dem Kadaverhinterteil deponiert waren. Trotz der starken Fragmentierung konnte die rechte Unterkieferseite vollständig rekonstruiert werden, was bei der linken, wahrscheinlich aufgrund einer unvollständigen Bergung, nur teilweise gelang. Die Abnutzung der Backenzähne und eines Schneidezahnes deutet darauf hin, dass das Tier zwischen drei und vier Jahre alt war. Die rechte Unterkieferhälfte zeigt auf der Innenseite des ansteigenden Astes mehrere Schnittspuren, welche beim Heraustrennen der Zunge entstanden sind. Rätselhaft bleibt ein mehr als 10 cm grosser Z-förmiger Einschnitt an der Aussenseite der linken Unterkieferhälfte.

Auch wenn letztlich offen bleibt, ob der Rinder- und der Unterkiefer aus dem Graben von Vandœuvres zum gleichen Individuum gehören, darf diese Hypothese nicht ausgeschlossen werden – immerhin stammen beide Teile von einem Rind, welches jünger als vier Jahre war.

Es steht fest, dass die beiden im Graben deponierten Knochenteile nicht als einfache Küchenabfälle betrachtet werden können. Der Hinterteil des Stieres liegt nicht nur im anatomischen Verband vor, sondern wurde dem verwesenden Kadaver zudem ohne Zuhilfenahme eines Schneidewerkzeugs entnommen. Es ist daher möglich, den Ablauf wie folgt zu rekonstruieren: Töten des Tieres, Ausweiden und Häuten(?), Fleischentnahme, dem Verwesungsprozess aussetzen (oder vergraben), anschliessend Auswahl und sekundäre Niederlegung eines Kadaverteils. In diesem Kontext kann das Vorhan-

densein eines wahrscheinlich (fast) vollständigen Rinderunterkiefers mit rituellen Deponierungen dieses anatomischen Teils in anderen Fundstellen der La Tène-Zeit verglichen werden. Entsprechende Belege finden sich z.B. im Graben vor der Befestigung von Yverdon-les-Bains oder im Oppidum auf dem Mont Vully.

Der keltische Graben von Vandœuvres: ein Heiligtum der Allobroger?

Bezüglich der latènezeitlichen Befunde aus Vandœuvres drängen sich zwei Fragen auf: wie sah die Gesamtstruktur des Grabens aus und welches war seine Funktion?

In keltischem Kontext wurden bereits zahlreiche durch einen Graben begrenzte viereckige Einfriedungen untersucht. Je nach Charakteristika, wie das Vorhandensein und die Anordnung von Gebäuden im Innern oder die Art der Zusammen-

setzung der dazugehörigen Funde, wurden sie als Gutshöfe von Einheimischen oder als heilige Bezirke interpretiert.

Im Fall der Einfriedung von Vandœuvres ist davon auszugehen, dass sie viereckig war – ihre genaue Form (quadratisch oder rechteckig) und ihre Grösse bleiben jedoch unklar (bei Ausgrabungen vor der Ostfassade der gallorömischen *villa* wurden keine Spuren gefunden). Zum Vergleich: die Gräben vom Parc de la Grange (GE), welche einer Siedlung zugewiesen werden, begrenzen ein Rechteck von 40 m Breite und mindestens 80 m Länge; die Gräben der beiden quadratischen Einfriedungen von Marin-Épagnier (NE), die in kulturellem Zusammenhang stehen, messen 76 x 62 m resp. 70 x 74 m. Allerdings sind andernorts auch kleinere kultische Einfriedungen von weniger als 20 m Seitenlänge belegt.

Die Frage nach der Funktion der Einfriedung von Vandœuvres ist schwieriger. Da nicht bekannt ist, was sich im Innern der Einfriedung befand, muss sich die Beurteilung und die Zuweisung in einen

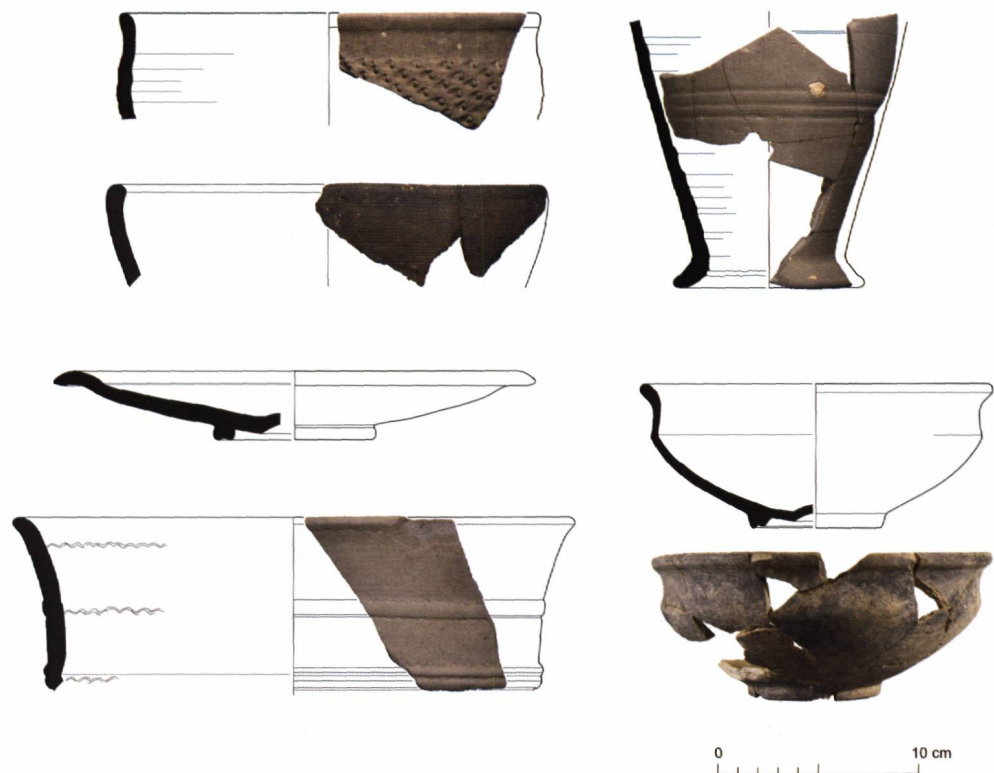


Abb. 7
Keramik aus dem keltischen Graben.

Vasellame recuperato dal fondo del fossato celtico.

Abb. 8
Im Graben deponierter Teil eines Rinderkadavers *in situ*: erkennbar sind eine Reihe von Wirbeln mit einem Fächer dazugehöriger Rippen sowie die Hüftknochen, unter denen das Kreuzbein herausragt.

Quarto di una carcassa di bovino, in situ sul fondo del fossato: si riconosce una serie di vertebre attorniate da un ventaglio di costole, così come due ossa dell'anca, sotto le quali emerge il sacro.



Siedlungskontext oder einen kultischen Zusammenhang auf die allgemeine Form des Grabens sowie das darin geborgene Fundmaterial abstützen. Die Keramikfragmente und Tierknochenreste deuten auf Haushaltsabfälle hin, welche vordergründig an einen Siedlungskontext denken lassen. Allerdings sind importierte Waren wie schwarzgefirnisste Keramik oder italische Amphoren in ländlichen Siedlungen eher selten. Der grosse Anteil an Weinamphoren aus republikanischer Zeit und die offensichtliche Auslese von Randscherben vor der Niederlegung in den Graben sind weitere Hinweise, die weniger an einen Siedlungskontext, als vielmehr an einen rituellen Zusammenhang denken lassen. Beim Tafelgeschirr könnte es sich entsprechend um Überreste eines Banketts handeln, die Amphoren könnten den für Libationen (Trankopfer) benötigten Wein enthalten haben. Auch die Tierknochen, welche gemäss den Untersuchungen vor ihrer Niederlegung mehrere Manipulationsphasen durchliefen (Tötung des Tieres und Fleischentnahme, Verwesungsprozess, Auswahl bestimmter Skeletteile und sekundäre Niederlegung), sprechen eindeutig für einen rituellen Kontext. Die

nachgewiesenen Manipulationen decken sich weitgehend mit Kultpraktiken, wie sie in anderen zeitgleichen Heiligtümern in Gallien festgestellt werden konnten (Gournay-sur-Aronde, Corrent). Die rituelle Niederlegung von Rinderunterkieferrn ist auch im helvetischen Gebiet mehrfach belegt. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Graben von Vandœuvres wahrscheinlich zu einem Heiligtum der Allobroger gehörte, in dem kultische Handlungen wie rituelle Bankette, Weinlibationen und Tieropfer stattfanden. Unter Berücksichtigung der späteren Entwicklung der Fundstelle kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Kultplatz Teil eines aristokratischen Herrschaftssitzes war – ein Siedlungskontext, in dem immer öfter auch religiöse/kultische Elemente gefasst werden. Dass das während der ersten Hälfte des 1. Jh. v.Chr. genutzte Heiligtum zu einem weit verbreiteten Typ im zentralen westlichen Teil des keltischen Kulturraumes gehörte, belegt zweifellos die starke Verbundenheit mit den einheimischen Kultrraditionen im nördlichen Teil des Verbreitungsgebiets der Allobroger – und dies trotz der seit 118 v.Chr. bestehenden Anbindung an die neue römische Provinz Gallia Narbonnensis.